

Rede One Billion Rising 2016 – Maike Groen

Meine Großmutter hat mal gesagt, alles was einen die Gesellschaft als Grundwerte für Frauen lehre, sei „Maul halten, ruhig halten, durchhalten“. Und tatsächlich bin ich aufgewachsen in einer Gesellschaft, wo man sich als Junge „beweisen“ muss und das vor allem darüber funktioniert, dass man Sex mit Mädchen hat. Und das man als Mädchen den zwischen Polen „frigide“ und „Hure“ verhandelt wird – fernab von selbstbestimmter Sexualität, wo „sei doch nicht so spießig“ eine reale Drohung ist. Wo man entweder die brave Schöne ist oder ein hässliches Biest.

Ich bin aufgewachsen in einer Gesellschaft, die mir erzählt hat, dass der Feminismus überflüssig sei, weil wir hier bei uns Gleichberechtigung erreicht haben. (Seit über 15 Jahren ist Vergewaltigung in der Ehe strafbar – sei das etwa nichts?) Und so bin ich damit aufgewachsen, dass es falsch sei auf die eigene Unterdrückung hinzuweisen, auf die Sexualisierung und Objektivierung, denen insbesondere Mädchen ausgesetzt sind.

Ich bin älter geworden und habe mich staunend umgesehen, dass es auf einmal rosa Überraschungseier für Mädchen gibt. „Willst du ein Normales oder eins für Mädchen?“ hat mich letzters ein Verkäufer gefragt. Wie Recht er doch hat: Leben wir doch weiterhin in einer Welt, wo Männlichkeit die Norm ist.

Denn ich lebe in einer Gesellschaft, in der jungen Mädchen medial vermittelt wird, dass es romantisch sei, wenn ein 100jähriger Vampir seiner minderjährigen Freundin das Auto zerstört, damit sie sich nicht mit ihrem besten Freund treffen kann. Wo Disney-Filme, in denen immer noch mehr Männer als Frauen sprechen, als feministisch gefeiert werden. Wo Germanys Next Top Model, Berlin Tag & Nacht und das Dschungel Camp mediale Highlights sind und durch die skripted Reality-Formate noch stärker suggerieren: „So *sind* Frauen! Wir haben nichts hinzu gefügt, das weibliche Wesen an sich ist konkurrenzorientiert und schönheitsfixiert“. Wo ich mich durch Serien klicke, die mir erzählen ich könnte alles werden: Anwältin, Detektivin, Ärztin. Und wo die Realität so anders aussieht und doch kaum thematisiert wird. Manchmal habe ich das Gefühl, je mehr Zuckerguss im Fernsehen auftaucht, desto weniger zählt die reale Diskriminierung und Gewalt gegenüber allen, die als „nicht männlich“ abgewertet werden.

Ich versuche auszubrechen aus dem Alltag. Ich weiß, wie vielfältig Identität ist, was für großartige Aspekte ich verkörpere. Aber gleichzeitig immer diese Fragen: Kann ich selber entscheiden, was ich mit meinem Körper tue oder lasse? Ob ich mir die Beine rasiere, ob ich mich schminke – macht mich das eigentlich zu einer schlechteren Feministin? (Ob ich mich in Form bringe oder nicht – und wenn ja für wen überhaupt? Für meinen Arbeitgeber?)

So oder so bin ich wahlweise zu fett, zu dürr, zu behaart, zu groß oder zu klein. Mein Körper wird bemessen an der Frage wie begehrenswert er sei, sexuelle Belästigung im Alltag, Zurufe von Männern werden zu Komplimenten umgedeutet, an denen sich mein Wert ablesen lässt – gerade auch in Konkurrenz zu anderen Frauen. Wie schlank, jung, gesund, weiß, weiblich und heterosexuell bin ich überhaupt?

Mein Mangel an körperlicher Normativität wird mir bei H&M vor Augen geführt, wo mir nicht einmal XL passt und es nur Schwimmsachen gibt, in denen ich meine Bikinizone rasieren muss. Und in den Medien, wo Menschen wie ich entweder gar nicht abgebildet sind

oder als Freaks auftauchen und die heterosexuelle romantische Zweierbeziehungen propagieren, in denen ich weiterhin fit und attraktiv zu sein habe.

Ich lebe in Deutschland, wo eine volle U-Bahn oder eine Disco schnell zur Prüfung werden kann. Wo Männer mich lächelnd am Po oder Busen zu Seite schieben und ich das ebenso wie dumme Sprüche als „missglückte Flirtversuche“ werten soll. Wo sich sexuelle Belästigung nicht am Übergriff selber misst, sondern an der Frage was ich getragen und gesagt habe. In einem Land, wo das Übereinkommen des Europarats zur Verhütung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen (und häuslicher Gewalt) immer noch nicht ratifiziert wurde. Und wo die meisten – gerade jungen – Frauen immer noch ganz wie meine Oma sich fragen: „Was ist anstrengender? Nein sagen und ausdiskutieren oder kurz ruhig halten und hoffen?“ (((denn Passives Ertragen ist weiterhin zentraler Aspekt in der weiblichen Sozialisation))).

Und ich lebe in einer Welt, wo mein – und das von Millionen anderer Frauen ((in Deutschland)) – reales Leiden instrumentalisiert wird, um seit Silvester in Köln ein rassistisches Narrativ wieder aufleben zu lassen, dass die realen Zustände hinter deutschen Wänden nur noch weiter kaschiert.

Ich wehre mich – heute gemeinsam mit euch - gegen den patriarchalen Blick auf unsere Körper. Gesellschaftliche Diskurse, insbesondere Medien kommentieren und belächeln unser Aussehen, sie äußern sich abfällig, mitleidig und aufdringlich. Normen packen uns in Schubladen, die wir uns nicht aussuchen können, sie labeln uns als „hysterisch“, als „frigide“, als „Spaßbremse“ oder pervers. Sie verweigern uns strukturell Zugänge zu Jobs, Bildung, Wohnungen, Anerkennung, Liebe und irgendwie auch gutem Sex.

Wo auch immer ich hingehe, hinsehe, der feindliche Blick atmet in meinen Nacken: Bist du eine Schöne? Oder bist du ein Biest? Ich bin keins davon, sondern arbeite daran, mir selber einfach „gut“ genug zu sein. Wie schön, dass mit so vielen teilen zu können. Lasst uns gemeinsam unsere Stärke zelebrieren!